

Ein Platz neben Ru

Tief im Wald, nahe einer verborgenen Lichtung, steht eine alte Buche.
Das Abendlicht bricht durch ihre verwinkelten Zweige und fällt auf den moosigen Boden. Ein Fuchs blinzelt verschlafen am Fuße des Baumes.

Vincent gähnt. Für ihn beginnt nun die Nacht.

Ein leichter Nebel steigt zwischen den Wurzeln auf. Ein Regentropfen, der seit dem Tag an einem Blatt hängt, löst sich und fällt Vincent auf die Nase. Er zuckt zusammen. Der Schlummer weicht.

Er spitzt die Ohren.

Ein Rascheln.

Da ist es wieder.

Das Geräusch ist ihm vertraut. Seit Tagen beobachtet er ein kleines Flughörnchen, das abends von Ast zu Ast springt. Präzise. Mühelos. Scheinbar sorglos. Ein Sprung, ein Gleiten, eine Landung – als hätten Körper und Schwerkraft eine stille Übereinkunft getroffen.

Vincent hebt den Blick.

Ru sitzt im Geäst.

Es bewegt sich nicht.

Es wartet nicht.

Es sitzt einfach da.

Sein Blick ruht auf nichts Bestimmtem. Rus Augen wandern über die Rinde, folgen einem Blatt im Wind, verharren irgendwo zwischen Licht und Bewegung. Alles geschieht, ohne dass etwas geschehen muss.

Vincent erhebt sich.

Seine Schritte sind weich, lautlos, getragen von einem uralten Wissen, das in Muskeln und Sehnen wohnt. Er umrundet den Baum, prüft den Wind, das Gelände, die Abstände.

Geduld.

Geduld ist nichts anderes, als auf den richtigen Moment zu warten – und der richtige Moment lässt sich berechnen.

Vincent bleibt stehen.

Perfekt positioniert.

Das Flughörnchen Ru springt. Ein lautloser Bogen durch die Luft.

Der Fuchs spannt den Körper an. Jede Faser ist bereit.

Doch mitten im Flug verändert Ru die Richtung. Nur minimal. Kaum sichtbar. Ein kaum merklicher Versatz.

Doch genug.

Vincent schnellte vor – und schnappt ins Leere.

Ru landet auf einem Ast, zwei Armlängen entfernt, leicht wie ein fallendes Blatt.

Vincent erstarrt.

„Warum bist du dort gelandet?“, fragt er.

Ru neigt den Kopf.

„Na, dort war Platz.“

Vincent schweigt.

Dann kehrt er Ru den Rücken zu.

Am nächsten Abend kehrt er zur Buche zurück.

So leicht lässt er sich nicht austricksen.

Er sammelt Nüsse, sorgfältig ausgewählt, und legt sie auf die kleine Lichtung. Moos dämpft den Boden, niedrige Äste umrahmen den Platz.

Ein idealer Ort.

Vincent zieht sich zurück und wartet.

Friss du nur, denkt er, und schlag dir den Bauch voll. Ehe du dich versiehst, ist meiner voller, als deiner es je wieder sein wird.

Seine Augen glimmen.

Da erblickt er erneut das Flughörnchen.

Langsam klettert es den Stamm hinab. Seine Bewegungen sind weder vorsichtig noch leichtsinnig – sie sind einfach da.

Ru erreicht den Boden.

Die Nüsse liegen vor ihm. Er betrachtet sie. Dann setzt es sich.

Minuten vergehen.

Vincent tritt aus seinem Versteck.

Er runzelt die Stirn. „Warum isst du nicht?“

Ru blickt auf. „Ich habe keinen Hunger.“

„Aber sie sind gut.“

„Vielleicht“, antwortet Ru.

Der Schwanz des Fuchses zuckt.

„Begehrst du sie nicht?“

Ru blinzelt. „Was ist das?“

Vincent schnaubt verächtlich.

Ohne ein weiteres Wort verlässt er die Lichtung.

Dieses Tier entzieht sich selbst den einfachsten Regeln.

Die Tage vergehen.

Vincent wird aufmerksamer. Nicht nur hungrig – aufmerksam.

Ru ist kein gewöhnliches Beutetier. Es gibt keine Muster, keine Gewohnheiten, keine Vorhersagbarkeit. Mal sitzt es reglos im Geäst, mal springt es rastlos durch die Kronen, mal hängt es kopfüber vom Ast.

Vincent bleibt stehen.

Welches Flughörnchen hängt kopfüber vom Baum?

Irritation kriecht in seine Gedanken.

Schließlich fasst er einen Entschluss.

Wenn Berechnung nicht funktioniert, wenn Verlockung nicht funktioniert, dann bleibt nur eines:

Täuschung.

Der Nachmittag liegt schwer im Wald.

Das Licht wirkt gedämpft, die Geräusche fern, als hielte alles den Atem an.

Auf einem schmalen Pfad liegt Vincent.

Reglos.

Ein Bein unnatürlich verdreht, der Atem flach, die Augen halb geschlossen. Jeder Muskel entspannt, jede Spannung verborgen.

Eine makellose Darstellung.

Hoch oben im Geäst bewegt sich etwas.

Ru.

Er bemerkt den Fuchs sofort. Langsam klettert er hinab.

Vincent hört das leise Kratzen der Krallen auf der Rinde. Sein Herz schlägt schwer.
Alles ist vorbereitet.

Ru nähert sich. Schritt für Schritt. Er bleibt direkt vor Vincent stehen.

Stille.

Der Wald scheint sich zurückgezogen zu haben.

Die Sekunden dehnen sich.

Vincent wartet auf den Moment. Den einen, perfekten Augenblick.

Nichts geschieht.

Ru betrachtet ihn. Dann sagt er leise: „Du bist nicht still.“

Vincent's Atem stockt.

„Ich bin verletzt“, murmelt er schwach.

Ru blinzelt. „Vielleicht.“

Der Puls des Fuchses rast.

„Hilf mir ...!“

Ru tritt näher. So nah, dass Vincent den warmen, schnellen Atem spürt.

Jetzt.

Jetzt ...

Jetzt!

„Du wartest.“

Die Worte fallen sanft, beinahe neugierig.

Vincent reißt die Augen auf.

„Woher willst du das wissen?“

Ru sieht ihn an. Ohne Triumph. Ohne Verdacht.

„Ich weiß es nicht.“

„Aber ...“

Ru legt den Kopf auf Vincents Brust.

„Dein Herz klopft schnell.“

Vincent spürt es plötzlich selbst.

Die Spannung. Die Erwartung. Die ganze Konstruktion seiner List – sichtbar, nicht als Gedanke, sondern als Zustand.

Langsam richtet er sich auf. Die Illusion zerfällt lautlos.

Ru weicht nicht zurück.

Vincent steht da, unfähig, sich zu rühren. Etwas Ungewohntes breitet sich in ihm aus.

Kein Hunger. Kein Ärger.

Etwas anderes.

„Du machst dir nicht so viele Gedanken, oder?“ fragt der Fuchs.

Ru neigt den Kopf.

„Gedanken?“ Ru schaut in Vincents Augen. Sind das die Dinge, die dein Herz schneller schlagen lassen? “

Vincent öffnet das Maul.

Schließt es wieder.

Über ihnen bewegen sich die Blätter im Wind. Licht wandert über den Waldboden, ohne Absicht, ohne Ziel.

Ru setzt sich.

Einfach so.

„Du könntest auch hier sitzen.“

Vincent blickt auf das Flughörnchen. Dann auf den Wald. Dann wieder auf Ru.

Ein leises, raues Lachen löst sich aus seiner Kehle.

„Ich bin kein Flughörnchen.“

„Nein,“ sagt Ru.

Der Wald atmet.

Vincent verharrt noch einen Moment.

Dann setzt er sich.

Unbeholfen.

Ungewohnt.

Aber er sitzt.

Für einen Augenblick geschieht nichts.

Vincent sitzt.